

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 24 (1915)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rung der Lage seit Ausbruch des Krieges durchgeführt hat. — Alle diese Dinge sind unsern Lesern schon in frühern Nummern des Blattes zur Kenntnis gebracht worden, weshalb es Zeitverschwendung wäre, sie hier nochmals zu erläutern. Dagegen sollen im Nachstehenden zwei andere Gedanken des Referates etwas ausführlicher besprochen werden, da deren Behandlung in der breiten Öffentlichkeit im Interesse des ganzen Standes unzweifelhaft von hohem Wert ist.

Herr Hauser hat in seiner Rede die Frage aufgeworfen, ob die Hoteliers nicht gut tun würden, eine Anzahl Hotels während der ganzen Dauer des Krieges geschlossen zu halten? Es könnte dies nach Ansicht unseres verdienten Präsidenten in der Weise geschehen, dass die im Betrieb stehenden Hotels den Häusern, die geschlossen bleiben, einen durch Abkommen festzusetzenden Betrag als Entschädigung ausrichten würden. Wenn z. B. durch die Betriebseinstellung des Hotels A das Hotel B eine höhere Frequenz zu verzeichnen hätte, so sollte B dem A einen entsprechenden Betrag abliefern. Herr Hauser gibt sich allerdings über die Bereitwilligkeit der Hoteliers, seiner Anregung Folge zu leisten, keinen Illusionen hin; und in der Tat ist ja bekannt, dass viele Hotelbesitzer sich sträuben, ihr Haus auch in Zeiten wirtschaftlicher Krisen zu schliessen, weil sie davon eine unheilbare Schädigung des Ansehens ihres Betriebes befürchten. Trotzdem war aber der Torschluss für viele Hotels das bessere Geschäft und man wird ohne Zweifel mit Herrn Hauser einig gehen, wenn er sagt: Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, wäre es durchaus empfehlenswert, solche Abkommen auf lokalem Boden zu treffen.

Wir verhehlen uns nicht die Schwierigkeiten, die der Durchführung dieses wahrhaft gesunden Gedankens entgegenstehen. Die Gefühle straffer Solidarität, die Einsicht, dass die dem einzelnen Standesgenossen geschlagenen Wunden sozusagen dem ganzen Gewerbe zugefügt werden, sind in Hotelierkreisen noch nicht überall Gemeingut geworden. Wenn aber mit wirtschafts- und standespolitischen Argumenten bei vielen Hoteliers nichts zu erreichen ist, so lassen sie sich vielleicht durch finanzielle Gesichtspunkte eher beeinflussen. Eine kurze Berechnung der heutigen Situation dürfte wohl jeden Hotelier überzeugen, dass bei dem geringen Verkehr unumgänglich alle Hotels öffnen können, wenn anders auch nur die groben Betriebskosten gedeckt werden sollen. Herr Hauser hat dies an einem drastischen Rechenexempel nachgewiesen: «Beim Geschlossenhalten muss der Hotelier seinen Zins, die Steuern, einige Versicherungen nebst den allerhöchsten Reparaturen in Anschlag bringen; beim Offenhalten dagegen alle diese Ausgaben plus weitere Versicherungen und weitere Reparaturen, event. noch Mobiliar-Anschaffungen und dann selbstverständlich die Betriebskosten, denen die heute noch so fraglichen Betriebseinnahmen gegenüber stehen werden.» Diese Berechnung ist zutreffend und zeigt uns, dass während der Kriegsdauer die Betriebseinstellung für viele Hotels von zwei Uebeln wohl das «kleinere» ist. Wenn auch nicht für die Städte und Durchgangsstationen mit vorwiegend Passantenverkehr, so trifft doch diese Annahme zum mindesten auf die Höhenkurorte und Sommerstationen zu, die lediglich vom Saisonverkehr alimentiert werden. Hier sind zweifelsohne die Bedingungen zum Abschluss von Uebereinkommen vorhanden, wie sie von unsern Vereinspräsidenten angeregt werden und man kann nur wünschen, dass die Anregung aufgegriffen und diesmal wenigstens die unfruchtbaren kleinen Eifersüchteleien über Bord geworfen werden, um einem Zustande solidarischen Zusammenwirkens Platz zu machen.

Es wäre in diesem Zusammenhange vielleicht noch die Frage zu prüfen, ob nicht diejenigen Hotels, die wegen mangelnder Frequenz oder zufolge gütlicher Vereinbarung mit einem Konkurrenzgeschäft geschlossen bleiben, von der Entrichtung der Patentgebühr zu entbinden wären. Der Staat muss jedenfalls auf die außerordentliche Notlage der Hotellerie gebührend Rücksicht nehmen; die Höhe der heutigen Konzessionen und anderen Wirtschaftsalgaben ist auf normale Verhältnisse

in Handel und Wandel zugeschnitten und muss, wenn der Fiskus sich nicht dem Odium ungerechter Bereicherung aussetzen will, in Zeiten wirtschaftlicher Depression entsprechend modifiziert werden: eine von der Gesamtheit der Hoteliers befürwortete Petition an die Kantonsregierungen, es möchte den Hotels, die mangels genügenden Besuches der Kurorte geschlossen bleiben, die Patentgebühr während der Kriegsdauer erlassen werden, könnte daher u. E. nicht mit fadenscheinigen Ausflüchten abgelehnt werden. Das Wesen der Konzessions-, Patent- und sonstigen Abgaben ist in seinem tieferen Sinne rein kaufmännisch; wie aber jeder Kaufmann in geschäftlich toten Zeiten mit dem Rückgang der Einnahmen und Zugeständnissen anderer Art zu rechnen hat, so sollte auch der Staat heute der kritischen Lage der Hotellerie Rechnung tragen und demgemäss überall da die Abgabepflicht sistieren, wo ein Hotel zufolge fehlenden Besuches zur Exploitation unfähig ist. Wäre es möglich, in diesem Sinne bei den kantonalen Finanzministern Zugeständnisse zu erringen, so glauben wir auch, die Anregung des Herrn Hauser auf vorübergehende Schliessung einer Anzahl Hotels würde sich ohne grosse Schwierigkeiten verwirklichen lassen.

Das Referat unseres Präsidenten enthält sodann noch einen Punkt, den wir der Beachtung des ganzen Schweizer Volkes empfehlen möchten: seine Mahnung an die schweizerische Reisewelt, ihren diesjährigen Ferienaufenthalt im eigenen Lande zu verbringen. Es ist nämlich die Wahrnehmung gemacht worden, dass seit einiger Zeit in den am Kriege beteiligten Staaten systematisch davor gewarnt wird, Erholungsreisen ins Ausland zu unternehmen, womit natürlich nur das neutrale Ausland, vor allem die Schweiz gemeint sein kann, die als Fremdenverkehrsgebiet in Europa noch fast allein in Betracht kommt. So setzen die deutschen und österreichischen, wie die französisch-englischen Hoteliers alle Hebel in Bewegung, das einheimische Reisepublikum durch die Tagespresse an ihre Pflicht zu erinnern, während des Krieges keine fremden, also auch keine schweizerischen Kur- und Erholungsstationen aufzusuchen. Diese Strömung, so verständlich sie vom Standpunkt jener Völker auch sein mag, bedeutet natürlich für unsere Hotellerie eine ernste Schädigung, die unwillkürlich zu Gegenmassregeln herausfordert. Diese werden darin bestehen müssen, durch rege Propaganda- und Aufklärungsarbeit der Hoteliers und Verkehrsvereine in dem Sinne auf unsere Bevölkerung einzuwirken, dass sie ihre Ferienaufenthalte in unserem schönen Lande selbst zubringt. Es darf in diesem unheilvollen Kriegsjahr kein Fünftel unnützerweise über die Grenze wandern, für den im Lande ebensogut Verwendung wäre, denn jeder Silberling, der im Ausland verbraucht wird, schädigt um ebensoviel die eigene Volkswirtschaft. Dann gilt es auch, die begüterten Kreise des Landes zu ermuntern, ihre altgewohnten Ferienreisen in diesem Sommer nicht zu unterlassen. Sparsamkeit und Beschränkung in den nicht unbedingt notwendigen Auslagen sind ja namentlich in Kriegszeiten gewiss sehr schöne Tugenden; aber die Verhältnisse sind denn doch noch nicht so trostlos, dass sich selbst die begüterten Klassen an Körper- und Gesundheitspflege etwas abgehen lassen müssten. So weit sind wir gottlob noch nicht und es ist daher dringend zu wünschen, dass die reichen Familien sich nicht durch den Kriegstrübel davon abhalten lassen, ihre gewohnte Sommerkur durchzuführen. Vielmehr ist es sozusagen eine nationale Pflicht des reisefähigen schweizerischen Publikums, auch dieses Jahr Ferien zu machen, und vor allem die Schweizer Kurorte aufzusuchen. Eine solche Unterstützung der Hotellerie seitens der wohlhabenden Bevölkerung erscheint uns sogar viel wirksamer, als alle projektierten Hilfsaktionen, und zudem auch für beide Teile würdiger. Jedenfalls ist aber diese Berücksichtigung der einheimischen Kurstationen eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit, wenn nicht die Hotellerie, die doch in Friedenszeiten Zehntausenden von Arbeitskräften einen auskömmlichen Lebensunterhalt verschafft, bei der langen Dauer des Krieges völligem Ruin ver-

fallen soll. Da ferner alle Erwerbskreise am ungeschmälernten Fortbestand der Hotellerie interessiert sind, so kommt die Unterstützung, die der Hotellerie gewährt wird, letzten Endes doch wiederum allen andern Geschäftsbranchen zustatten. Ein Hinweis, den sich namentlich die führende Kaufmannschaft hinter Ohr schreiben sollte.

Es wird Sache der Verkehrs- und Lokalvereine sein, durch die Tagespresse im Sinne der vorstehenden Ausführungen auf das schweizerische Reisepublikum einzuwirken. Die Presse zieht in Friedenszeiten aus den Reklamen der Hotels einen so schönen Nutzen, dass sie sich einer dahinzuziehenden Aufforderung kaum verschliessen dürfte. Somit steht zu erwarten, dass dem Appell unseres Vereinspräsidenten an die begüterten Klassen unseres Volkes ein starker Erfolg beschieden sein wird.

Reform-Menüs.

Die nachfolgenden Menüs bilden die Fortsetzung der in der letzten Nummer begonnenen Serie eines erstklassigen Hotels der Westschweiz. Es kommt ihnen schon deshalb ein erhöhtes Interesse zu, weil sie die Art und Weise veranschaulichen, wie sich die dortigen Hoteliers den durch den Kriegausbruch herbeigeführten veränderten Verhältnissen anzupassen verstanden.

Menüs vom 25. Februar bis 7. März.

Table with 2 columns: Date (23. Februar to 7. März) and Menu items (e.g., Mayonnaise de poisson, Cotes de veau grillées, etc.).

Table with 2 columns: Date (23. Februar to 7. März) and Menu items (e.g., Consommé Célestine, Soles à la Nantua, etc.).

Schweizerischer Fleisch- und Viehimport.

Die Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über den Entwurf eines Bundesgesetzes betreffend die Bekämpfung von Tierseuchen verbreitet sich auch über die Verhältnisse des schweizerischen Fleisch- und Viehimportes. Wie darin angeführt wird, ist seit dem Jahre 1886 der Import an Schlachtvieh trotz des Anwachsens der Bevölkerung, der Verbesserung der Lebenshaltung und der aus diesen beiden Faktoren sich ergebenden Vermehrung des Fleischkonsums, zurückgegangen. Zieht man daneben die Einfuhr frischen Fleisches in Betracht, so ist festzustellen, dass an Tieren und Fleisch zusammen kaum mehr eingeführt wird, als vor mehreren Jahrzehnten, wie aus der nachfolgenden Tabelle zu erschen ist.

Table with 5 columns: Year (1886-1914), Animals (Tiere), Meat (Fleisch), and other categories. It contains two identical data tables side-by-side.

Die schweizerische Landwirtschaft deckte also durch die Verstärkung ihrer Produktion die nach und nach gesteigerten Anforderungen des inländischen Fleischkonsums. Wie eminent wichtig die Erhaltung und die Gesundheit des Tierbestandes unseres Landes ist, zeigen mit besonderer Deutlichkeit die Vorgänge in allerjüngster Zeit. Folge der kriegerischen Verwicklung haben fast alle Exportländer Ausfuhrverbote für Fleisch und Vieh erlassen, die einen raschen Rückgang der Tier- und

Fleischeinfuhr nach der Schweiz zur Folge hatten. Seit dem Monat August 1914 ist eine Einfuhr von Tieren des Rindergeschlechts in dem reduzierten Masse, wie ihn die beige-druckte Tabelle ausweist, überhaupt nur noch möglich gewesen zufolge des Austausches. Speziell Italien hat während einiger Monate gegen die Abgabe schweizerischen Zucht- und Nutzviehs die Ausfuhr von Schlachtochen nach der Schweiz in beschränktem Masse zu-

gestanden. Wir haben also, solange dieses Verhältnis dauerte, nur zurückbekommen, was wir gegeben haben, sodass von einer überschüssigen Einfuhr nicht die Rede sein kann. Soweit ein Import überhaupt stattfand, ist er dem schweizerischen Tierbestand zu verdanken. Ebenso ist auch die Einfuhr von Schlacht-schweinen, die während des Krieges in der Hauptsache ebenfalls aus Italien kamen, gewaltig zurückgegangen und hat sich erst im

Monat Dezember 1914 etwas erholt, um schliesslich in den ersten Tagen des Monats Februar 1915 durch ein italienisches Ausfuhrverbot verunmöglicht zu werden. Seit dem 15. Februar 1915 ist auch die Ausfuhr von Rindvieh aus Italien gänzlich verboten. Den stärksten Rückgang, zum Teil auf wenige Prozente der Einfuhr des Vorjahres, weist die Einfuhr frischen Fleisches auf. Die Zahlen der folgenden Tabelle geben hiervon ein drastisches Bild.

Vieh- und Fleischeinfuhr in den Jahren 1913-1914

Monat	Pferdegewicht		Rindergewicht		Schweine-, Schaf- u. Ziegenfleisch		Frisches Fleisch		Fleischwaren	
	1913	1914	1913	1914	1913	1914	1913	1914	1913	1914
	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	kg	kg	kg	kg
Januar	1,577	889	6,351	3,962	13,384	10,747	768,420	484,775	466,880	338,785
Februar	1,396	1,167	6,208	3,558	9,892	7,199	789,503	858,714	401,020	585,510
März	1,596	1,351	6,775	4,155	11,032	8,691	935,643	916,585	381,472	467,947
April	1,511	1,393	7,420	4,407	13,054	11,736	939,831	695,643	518,208	490,480
Mai	1,545	1,500	8,839	5,780	11,480	16,262	985,393	726,695	498,722	592,007
Juni	1,601	1,368	10,844	10,053	23,153	17,071	951,623	896,875	459,800	449,241
Juli	1,023	1,118	7,353	6,287	5,849	14,626	1,027,345	728,897	478,543	403,594
August*)	901	33	7,682	746	14,313	1,851	726,610	66,471	140,177	121,607
September	962	60	7,848	1,574	8,638	1,271	819,928	14,993	434,433	157,904
Oktober	957	65 ¹⁾	6,552	2,083 ²⁾	8,577	3,238 ³⁾	1,064,786	58,377 ⁴⁾	557,558	156,819 ⁵⁾
November	1,027	56 ¹⁾	4,745	2,075	8,275	4,633	976,908	148,619	449,977	326,685
Dezember	892	48	4,757	1,899	12,041	11,141	898,035	179,954	551,779	353,106
Total	14,988	9,048	85,374	46,579	139,688	108,471	10,884,225	5,776,598	5,599,569	4,362,685

*) 1914: Kriegsausbruch; Ausfuhrverbote der Nachbarstaaten.
 1) Grenzverkehr; teilweise zum Schlachten bestimmt. — 2) Schlachtvieh aus Italien im Tauschhandel gegen schweizerisches Zuchtvieh. Schlachtkälber aus der freien Zone von Hochsavoyen. Vereinzelt Tiere aus dem engeren deutschen und österreichischen Grenzverkehr. — 3) In der Hauptsache Schlachtvieh aus Italien und aus der freien Zone von Hochsavoyen, vereinzelt aus dem Innern Frankreichs. — Vereinzelt Schaftransporte aus Frankreich (Zone der Landschaft Gex), Deutschland und Italien. — 4) Schweine- und Kalbfleisch aus Holland und aus der zollfreien Zone von Hochsavoyen; Rindfleisch von Tieren schweizerischer Herkunft, die auf benachbartem Grenzgebiet nach jüdischem Ritus geschlachtet wurden. — 5) Konserven überseischer Herkunft, sowie aus Frankreich, Norwegen, Holland und England. Konservierte Wurstwaren, gesalzenes, getrocknetes und geräucherter Fleisch aus Italien. Därme aus Amerika, Indien, Deutschland, Holland und Frankreich.

Der schweizerische Viehstand hat somit in diesen kritischen Zeiten direkt und indirekt, im letzten Fall auf dem Wege des Austausches mit Italien, den Fleischkonsum des Landes sozusagen ausschliesslich gedeckt. Die Botschaft des Bundesrates stellt mit aller Zuversicht fest, dass auch für die kommenden Zeiten die Fleischversorgung der Schweiz durch die inländische Produktion gesichert ist. Dies ist um so wichtiger, als die Beschaffung von Schlachtvieh oder von frischem Fleische aus dem Ausland während des Krieges als unmöglich angesehen werden muss. Getreide hat der Bund kaufen und auch ins Land transportieren können. An einen Ankauf von Schlachtvieh im grossen und gar an dessen Transport zu Wasser und zu Land nach der Schweiz kann zur Zeit gar nicht gedacht werden. Wir sind also vollständig von der inländischen Produktion abhängig, die seit Kriegsausbruch das etwas reduzierte Bedürfnis der Bevölkerung zu normalen Preisen gedeckt hat. Ueberdies hat der Stand der schweizerischen Tierzucht noch erlaubt, Rassenvieh zu exportieren und dadurch der schweizer. Volkswirtschaft, die durch die starke Reduktion des industriellen Exportes schwer geschädigt ist, viele Millionen bares Geld zuzuführen.

Den Teil des schweizerischen Fleischkonsums, der, in normalen Zeiten und unter Berücksichtigung der Bedürfnisse des Fremdenverkehrs, durch die Einfuhr gedeckt werden muss, glaubt die Botschaft mit ungefähr 25% des Gesamtverbrauchs richtig zu veranschlagen.

Aus Mitgliederkreisen.

Zeitgemässe Betrachtung. Schon so viel wurde geschrieben, was ein Hotelier alles tun sollte, um die heute ins Ungeheure wachsenden Unkosten eines Hotelbetriebes zu reduzieren; dennoch erlaube ich mir, auf die bisher geübte Praktik der Einzelisierung in den in- und ausländischen Kursbüchern unsere Herren Mitglieder aufmerksam zu machen. Die mittleren und kleineren zweiklassigen Häuser fallen hier ganz speziell in Betracht und wenn ich das bunte Chaos von Annoncen in den Kursbüchern, von denen ich halben, viertel und achtel Seiten mit allen möglichen und unmöglichen Anpreisungen lese, so frage ich mich: Wäre nicht der Moment gekommen — falls doch in dieser unsicheren und schweren Zeit überhaupt irgendwelche Reklame gemacht werden soll — dass sich die Herren Kollegen auf den verschiedenen Plätzen vereinigen, offen und ohne Argwohn aussprechen und gemeinsam (kollektiv) inserieren? Wohlweislich sträuben sich verschiedene Verleger von Kursbüchern gegen die Aufnahme von Kollektiv-Annoncen, wohlwissend, dass nicht der Hotelier, doch der Gegner an Einkommen verliert. Befolgen wir aber unsere National-Devisen und gehen einzig und geschlossen vor, so werden wir auch hier ein günstiges Resultat erzielen. Es bestehen Kursbücher, speziell ein ausländisches, das die jährliche halbfahrende Einnahme von über einer halben Million von ausschliesslich Hotelinsensenten zu verzeichnen hat, und an diese Summe bezahlen die Schweizer Hoteliers, nach annähernder Aufstellung, zwischen Fr. 55,000.—. Man denke: an ein einziges Buch! Es gibt noch eine Unmenge von Kursbüchern verschiedener Nationalität, denen wir jährlich schöne Vermögen in den Schoss werfen, um ein Resultat zu erzielen, welches nach reiflicher Überlegung und nach offener und ehrlicher Kollegialität durch eine kollektive Annonce ebensogut erreicht werden könnte, wodurch viele Hunderte von Franken erspart würden. Sehr wahrscheinlich ist auch, dass ein Fremder, der nicht im Besitze einer bestimmten Adresse seiner vorgesehenen Halbtiers ist, die Annoncen eines Kursbuches der Stadt X. von A. bis Z. durchliest, wahrscheinlich ist ebenfalls, dass die Grosszahl der Reisenden ein Haus wählen wird, das mit kurzen Worten Lage, Einrichtung und Preis angibt an Stelle eines andern, das mit seinen überauswichtigen Anpreisungen sehr oft ein unwillkürliches Lächeln abzwängt und eventuell das

Gegenteil bewirkt von dem, was man erzielen wollte. Bemüht ist auch, wie verschiedene der Herren Akquisiten vielleicht nicht ganz mit Unrecht, über uns urteilen. Eines unserer Mitglieder war unablässig, aber auch unerkannt Zeuge einer Unterhaltung in einem öffentlichen Lokal von zwei Herren «Annoncen-Jägern», welche sich über die renommierten Hotels, indem sie sich erzählten, wie viele Hoteliers sie am selbigen Tage auf den Leim gekriegt haben. Man braucht, so sagte der Eine, nur den Auftrag eines Nachbarn oder Konkurrenten vorzuweisen und jeder fr... es wie Butter. Kommentare sind hier vollständig überflüssig, darum ein wenig mehr Offenheit, gegenseitige Aussprache und gemeinsames Vorgehen, es wird nur zum Nutzen der Gesamtheit sein.

Hotelführerpreise. Wie der «Hotel-Review», No. 13 vom 13. März, zu entnehmen ist, will man die Mitglieder des Schweizer Hotelier-Vereins für die Saison 1915 der Pflicht entbinden, die für die Hochsaison vorgesehenen Hotelführerpreise einzuhalten. So sehr wir wünschen, dass Gäste neutraler Staaten trotz den Kriegswirren während dem kommenden Sommer bei uns Aufenthalt nehmen, so glauben wir nicht, dass durch die Anwendung der «Aussersaisonpreise» während den Sommermonaten eine Hebung des Fremdenverkehrs erzielt werden könne. Die Erfahrung wird lehren, dass nur sehr gutstufende Leute es sich leisten können und es sich leisten werden, trotz Krieg einen Sommeraufenthalt zu machen. Auch unmittelbar nach dem Friedensschluss wird dies nicht anders sein. Die geplante Verallgemeinerung der Minimalpreise ist daher meines Erachtens wirtschaftlich nicht nur unklug, sondern sie gefährdet auch die Interessen einer Grosszahl von Hotels. Wenn wir die Hotelführer durchgehen, so müssen wir wirklich staunen über die Zahl ersterklassiger Hotels, worunter solche mit 200 und mehr Betten, welche volle Tagespension zu 7, 8 und 9 Franken abgeben. Wenn Grand Hotels, die Hotels nun solche Preise während der ganzen Saison 1915 führen werden, so müssen wir uns doch ernstlich fragen, wo soll das hinaus? Durch diese Preisminimas werden die «Zweitklass-Hotels» gezwungen, entweder die Häuser zu schliessen oder ihre Kästle den grossen Hotels auszufern, oder ihre Minimalpreise tiefer zu setzen. Einen anderen Ausweg haben sie nicht. Im Gegensatz zu unsern billigen Tarifen steigen von Tag zu Tag die Lebensmittelpreise: Milch, Butter, Brot, Fleisch, Eische, Teige, Konserven werden, wie einsichtige Kaufleute sagen, bis zur Saison noch sehr erheblich steigen. Die hohen Bank- und Hypothekenzinsen seien nur nebenbei erwähnt. Alle Lebensmittelpreise haben sich gut verändert, ihre Preise zu befestigen, Gemeinde- und Staat erhöhten die Steuern, die Bahn ihre Taxen. Die Hoteliers aber erachten es für notwendig, durch ganz billige Preise die eigene Existenz gegenseitig zu untergraben.

Diesen Morgen erhielt ich von einem Gäste in Amerika eine längere Zuschrift. Er gibt den Wunsch Ausdruck, dass der traurigste aller Kriege bald beendet sein möchte, damit sie — die Amerikaner — noch diesen Sommer wieder nach der schönen Schweiz fahren könnten. Selbstredend, so fähren die Briefführer weiter, nehmen er an, die veränderten Verhältnisse hätten eine allgemeine Erhöhung der Pensionspreise veranlasst und bitte er, ihm die neuen Preise mitzuteilen. Wenn ich dem Fragesteller nun schreibe, die Schweizer Hoteliers hätten, in Anbetracht der grossen Steigerung aller Lebensmittelpreise, eine Reduktion ihrer Tarife für den Sommer beschlossen, so wird der Mann mit Recht finden, da sei etwas nicht in Ordnung. Verschwäge ich diesen Punkt, so darf ich mit aller Sicherheit annehmen, dass der Mann, sobald er den «Titelband» der Tarife der Grand Hotels erfährt, zum Glauben kommt, er sei übernommen worden. — Persönlich kann ich mich des Eindruckes nicht erwehren, dass man die Massnahmen einzig und allein zum Schutze der Gross-Hotels treffen will, um diesen Gelegenheit zu geben, den Fremdenkehr der Saison 1915 von Anfang bis zu Ende ganz an sich zu ziehen, zum Schaden und Ruin der mittleren und kleinen Hotels. Gerade die grossen Hotels, die ja durchwegs im Verhältnis viel besser finanziert sind als die kleinen Häuser, sollten bestimmt werden, die Hotelführerpreise voll einzuhalten. Selbst bei der Einhaltung dieser Preise werden wir noch Einbussen von 30 und mehr Prozent infolge der Lebensmittelpreisvermehrung erleiden. Und wenn wir in unsern Prospekten sagen, dass wir trotz der grossen Verhältnisse aller Lebensmittel die bisherigen Preise durchhalten, so

wird das Entgegenkommen verständlich sein. Ich veranfrage Sie, dass Sie, wenn Sie verlangen, dass wir aus dem eigenen Sack Geld darauf legen sollen, um ihn in der Kriegszeit bei uns aufzunehmen, was aber nach den gegebenen Vorschlägen — und zwar trotz Reform-Menus — die Mehrzahl der mittleren und kleineren Hotels tun könnte, wenn den Grosshotels gestattet wird, ihre Minimalpreise während des ganzen Sommers aufrecht zu halten.

Aus andern Vereinen.

Verband schweizerischer Verkehrsvereine. Der 21. Jahresbericht des Verbandes schweizerischer Verkehrsvereine für das Jahr 1914 liegt vor. Der Verband hat einen Zuwachs von zwei Sektionen zu verzeichnen; ihre Zahl beträgt nunmehr 88. Von der Abhaltung der ordentlichen Herbstversammlung wurde abgesehen. Gestützt auf eine mit den Bundesbahnen getroffene Vereinbarung wurde die Verteilung des schweizerischen Propagandamaterials an die Verkehrsvereine derjenigen Länder, in denen Bundesbahnvertretungen bestehen (Deutschland, Frankreich, England, Vereinigte Staaten), im vergangenen Jahre nur mehr durch die Verteilung von Prospekten beschränkt. Das «Sportprogramm schweizerischer Winterkurorte» wurde trotz der Zeitlage herausgegeben; die Nachfrage dafür blieb aber, wie zu erwarten war, auf die Schweiz beschränkt; die üblichen Kollektivinschriften im Ausland wurden bis zum Krieg in bisheriger Weise weitergeführt und dem Verbandsrat überlassen worden. Der Bericht hofft, dass in der Angelegenheit der Schaffung eines schweizer. Verkehrsamtes in naher Zukunft ein entscheidender Schritt vorwärts getan werden könne. Ein längerer Abschnitt ist einem Rückblick über die Tätigkeit des Verbandes gewidmet. Auf Anregung der Sektion Bern wurde ein Gesuch an die schweizerische Oberbundesregierung um Einführung dringender Telefonengespräche gerichtet, die gegen Bezahlung der dreifachen Taxe geführt werden könnten. Das Gesuch, das vom Schweizer Hotelier-Verein und dem Vorort des schweizerischen Handels- u. Industrievereins mitunterzeichnet ist, wurde unter ausführlicher Führung der Gründe abschlägig beschied. Eine Motion diingender an die Bundesversammlung wurde, obwohl dem Vorstand des Verbandes der Auftrag dazu vorliegt, noch nicht veranlasst. Die Rechnung zeigt im ganzen Fr. 29,383 Einnahmen und Fr. 24,412 Ausgaben, das Budget für das laufende Jahr sieht Fr. 12,271 Einnahmen und Fr. 9,750.— Ausgaben vor.

Kleine Chronik.

St. Moritz-Bad. Dem Vernehmen nach hat der Verwaltungsrat des Hotel Neues Stahlbad beschlossen, trotz den ungünstigen Zeitverhältnissen das Etablissement am 15. Juni für den Betrieb zu öffnen.

Luzern. Die Generalversammlung der A.G. Italienisch-Schweizerische Hotelgesellschaft (Grand Hotel Miramare et de la Ville, Genua) mit Sitz in Luzern, genehmigte die Rechnungen für das Betriebsjahr 1913/14, nach welchen das Aktienkapital, wie für das Vorjahr, ohne Verzinsung bleibt.

St. Benenber. Das Hotel Beau-Séjour, das seit dem 1. April 1915 von Frau Lausserer für Fr. 120,000.— an Herrn Dr. 150,000.— von den Western Frick erworben worden war, ist an der Steigerung für bloss Fr. 80,000.—, also etwa Fr. 20,000.— unter der Grundsteuerzuschätzung, der Schweizer Volksbank zugesprochen worden.

Grindelwald. Das Hotel Kreuz ist an der Konkurssteigerung vom 7. April 1915 von Frau Lausserer für Fr. 120,000.— erworben worden. Die missliche finanzielle Lage, die zur Liquidation des Geschäftes geführt hat, war eine Folge von Bürgschaftsverpflichtungen. Da das Geschäft stets mit Sachkenntnis und Fleiss betrieben wurde, so ist es der Familie Hauser wohl zu gönnen, wenn sie das Hotel weiterführen kann.

Bern. Die ordentliche Aktionärsversammlung der A.G. Hotel Bellevue-Palace, die von Notar Allamand, Lausanne, präsidiert wurde, war von 35 Aktionären besucht, die 2481 Aktien vertraten. Jahresbericht und Rechnung für 1914 wurden einstimmig und ohne Diskussion genehmigt. Der Aktivsaldo von Fr. 50,066 wird auf neue Rechnung

vorgetragen. Die Statuten wurden in der Weise abgeändert, dass der Jahresabschluss statt auf Ende Februar auf den 31. Dezember erfolgt. Der Verwaltungsrat wurde zur Ausgabe von 5% Prozent Obligationen mit Grundpfand II. Ranges im Betrage von Fr. 100,000 ermächtigt, die an Unternehmer und Lieferanten für ihre Restguthaben abzugeben werden sollen. Der Verwaltungsrat wurde ferner ermächtigt, durch Vormerk im Grundbuch Hypotheken auf Hotelmobiliar ausserhalb zu lassen. Zu Ersatzmännern der Kontrollstelle wurden gewählt die Herren Jean-Jacques Mercier, Lausanne und Architect Hermann Bürgi, Bern.

Grindelwald. Im Berichte des Direktors der Spar- und Leihkasse Thun wird mit allem Nachdruck die Aufstellung eines Minimaltarifs für unsere Hotelindustrie verlangt. Nach der Ansicht vieler auf diesem Gebiete tätigen und mit den heutigen Verhältnissen genau vertrauten Personen wären sich die Banken ein grosses Verdienst zu erwerben, wenn sie in das Chaos der überall grassierenden Preispfuscherei sanierend eingreifen würden. Was man allgemein fürchtet, ist die gerade durch den Krieg ins Unheimliche wachsende Preiskrücker. Die Lebensmittel steigen rapid und auch der Zinssatz schnell in die Höhe. Dagegen müssen — durch die Verhältnisse gezwungen — die bisherigen schon zu niedrigen Preisanätze noch hier abgesetzt werden. Der einzelne Hotelier ist hier sozusagen wehrlos und auch einzelne Kurorte müssen sich nach der Konkurrenz richten. Das wären die Banken die beste Institution, durch Aufstellung eines Minimaltarifs für einen grösseren Rayon dem gefährlichen Pfuschertum — dem sogenannten Hungerkrieg — entgegenzutreten. Die Verkehrsvereine und die einschlägigen Stellen würden, so dem «Bund» geschrieben, ein derartiges Vorgehen lebhaft unterstützen.

Aus Angestelltenkreisen erreicht uns folgende Zuschrift: Die gegenwärtig, sehr trübe Lage der schweizerischen Hotelierie hat nicht verfehlt, ihre schlimmen Folgen auch der Angestelltenwelt fühlbar zu machen. Durch den Abbruch der Saison und den Stillstand des Städtens und die stark verminderte Arbeitsgelegenheit in der Schweiz selbst ist seit dem jähren Abbruch der letztjährigen Sommerzeit gar mancher den ganzen Winter über zur Unfähigkeit gezwungen worden. Die vielfache Betriebsbeschränkung, welche die Zeitumstände für den kommenden Sommer veranlassen, bieten keine bessere Perspektive, als die einer abnormen Arbeits- und verdienstlosen Saison. Unter unseren Hotelangestellten befinden sich eine nicht unbeträchtliche Anzahl Familienviertel, deren grossen Teilen zu den ersten Bedenken Anlass geben; die allgemeine Stellenlosigkeit in anderen Erwerbsbranchen macht auch ihre Hoffnung auf eine ausserberufliche, ausfallsweise Betätigung illusorisch. Aber auch im eigenen Berufsreise verengt sich ihr Arbeitsfeld immerfort, vorerst infolge der getroffenen Einschränkungen, dann aber auch durch den Umstand, dass Hotelbesitzer einen Teil ihres bisher männlichen Personals durch weibliches zu ersetzen suchen. Die Kategorie der Bureauangestellten wird davon zum Teil betroffen, wenn auch aus zeitungsinsensierten ersichtlich, durch welche sprachen- und branchenkundige Sekretärinnen, Buchhalterinnen, sogar Rezeptionsdamen für Schweizer Hotels gesucht werden. Als Hauptgrund hierfür ist natürlich die Budgetfrage anzusehen, welche für den Betriebsleiter sehr begrifflicherweise im Vordergrund steht. Jeder einsichtige Angestellte, welcher die Interessen seines Prinzipals zu achten und zu schützen weiss, wird aber sicherlich gerne bereit sein, auch das seine zur Lösung dieser Frage beizutragen und seine Ansprüche dem Gebote der Zeit und Lage anzupassen; er wird sich auch weniger einträgliches Wirkungsfeld zu schätzen verstehen, welches ihm immerhin gestattet, zu arbeiten, und ihm hilft, seine Pflegebefohlenen zu ernähren. An die Herren Hoteliers ergoht die Bitte die höfliche Bitte, sich bei Gelegenheit auch der grossen Klasse ihrer verheirateten Angestellten erinnern zu wollen, und ihnen dadurch ein festes Auskommen zu sichern.

BASEL, (Schw.) Hotel Jura

Grösstes Hotel II. Ranges, gegenüber dem Bundesbahnhof. Zentralheizung, 135 Betten, v. Fr. 2.50 an.

Luzern Hotel Germania

Moderne Neubau Hotel II. Ranges Zimmer von Fr. 2.50 an. (178)

Hotel-Pension

avec Café-Restaurant près Lausanne, 800—900 m. altitude

à louer

S'adresser par écrit, sous G 21234 L à Hasenstein & Vogler, Lausanne. (19)

Zu vermieten

auf nächste Saison in einem renommiert. Höhenkurort des Kantons Graubünden ein bekanntes, gut eingerichtetes

HOTEL

mit 50 Fremdenbetten zu sehr günstigen Bedingungen. — Gef. Anfragen an ex. Chiffre Z 101 Ch an Rudolf Mosse, Chur. (202)

Man spart

Kosten, Zeit u. Arbeit durch Benutzung unserer Annoncen-Expedition, selbst wenn es sich nur um eine Gelegenheits-Anzeige, ein Gesuch oder ein Angebot handelt, das einer oder mehreren Zeitungen veröffentlicht werden soll.

Annoncen-Expedition Rudolf Mosse Zürich
 Limmatquai 66
 Telefon Nr. 66

Basel
 Aeschenvorstadt 50
 Telefon Nr. 2184

Hotel- & Restaurant-Buchführung

Amerikanisches System Frisch.

Lehre amerikanische Buchführung nach dem bewährten System der Amerikaner. Hunderte von Anerkennungsbescheiden, Garantieren der Befreiung. Verlangen Sie Gratisprospekt. Prima Referenzen. Rechte nach selbst in kleine und grosse Restaurants Buchführung ein. Ordne nachhaltige Bücher. Gehe auch nach auswärts.

Alle Geschäftsbücher für Hotels auf Lager.

H. Frisch, Zürich I
 Bücherexperte (8)

Hotel-Inventar

ganz oder teilweise, sofort zu verkaufen. Offerten sub Chiffre Z 2083 O an Hasenstein & Vogler, Lugano. (207)

Weinfarten

in moderner und geschmackvoller Ausführung bei zivilen Preisen empfiehlt
 Schweiz. Verlags-Druckerei
 G. Böhm, Basel. *

Wer Beleuchtungs- oder Heizungsanlagen od. Closeteinrichtungen

in Hotels, Pensionen, Kur-Anstalten oder Sanatorien besorgt, inseriert mit Erfolg in der in Basel erscheinenden

Schweizer Hotel-Review

: Offizielles Organ des Schweizer Hotelier-Vereins. :

Tüchtiger Fachmann sucht

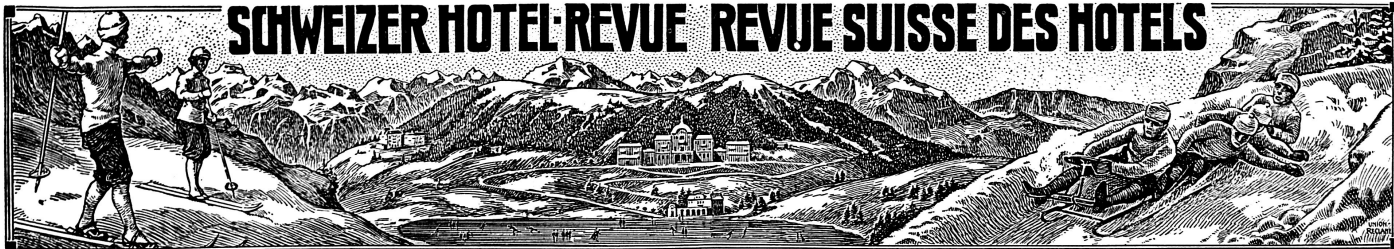
gutes Pensionatshotel II. Ranges

mit 40 bis 50 Betten, modern eingerichtet, an guter Lage d-r deutschen Schweiz, zu kaufen oder zu pachten. Offerten mit genauen Preisangaben an ex. Chiffre Z 204 B & 204 C an die Ann.-Exp. Rudolf Mosse, Basel. Bl. 2263 A.

Servietten

Leinenimitation empfiehlt
 Schweiz. Verlags-Druckerei
 G. Böhm, Basel.

Downloaded from <http://ajphaphapublications.sagepub.com/> at National Archive Publishing Co on May 12, 2015



Davantage de neutralité.

Dans la dernière séance du Conseil de surveillance de notre Société, l'un des membres a exprimé le désir, de voir la « Revue Suisse des Hôtels » prendre position dans la question de neutralité. Il importe avant tout de faire comprendre que pour l'hôtelier suisse les représentants de toutes les nations sont les bienvenus. Il est vrai qu'après tout ce qui a été écrit ici pendant les derniers mois, concernant la neutralité, ce désir vient un peu tardivement, car nous avons fait voir au moins une douzaine de fois les devoirs du peuple suisse et des hôteliers suisses vis-à-vis des nations belligères, et nous avons toujours insisté sur le point que notre pays maintient des relations cordiales avec toutes les nations et que nos hôteliers recevront avec une égale bienveillance tous les hôtes étrangers, sans distinction de nationalité. A plusieurs reprises, nous avons fait voir le danger qui résulterait pour l'industrie des hôtels d'une différence de traitement en faveur de l'une ou de l'autre des parties belligères. Tout récemment encore, nous avons dû faire observer à une revue étrangère de l'industrie des hôtels, accusant les Suisses de faire preuve d'une bienveillance marquée envers les Anglais et les Français, que la Suisse hospitalière tenait ses portes largement ouvertes pour toutes les nations, mais que nous n'avions à recevoir de personne des ordres pour laisser libre l'entrée aux uns et la refuser aux autres. Comme l'avenir de toutes les industries se rattachant au séjour des étrangers en Suisse dépend en grande partie de la conduite de notre peuple pendant cette guerre néfaste, nous n'avons jamais omis d'élever notre voix contre les explosions de haine et les calomnies que nous avons rencontrées dans notre presse sous des formes usuelles seulement vis-à-vis de l'ennemi. Nous avons toujours exprimé notre profond regret pour ces actes nuisibles à l'économie nationale de notre peuple, faisant voir toutes les conséquences fâcheuses qui en résulteraient pour l'industrie des hôtels. Si notre Conseil de surveillance a tenu néanmoins à ce que nous revenions une fois de plus sur la question de neutralité, il faut donc admettre que des événements récents obligent les hôteliers à bien marquer de nouveau leur attitude.

En effet, de tels événements se sont malheureusement produits, mais ils ont déjà reçu, en partie du moins, la sanction qu'ils méritaient. Dans le numéro 10 de notre Revue, un collaborateur a fait ressortir, comment la bêtise de quelques bavards inconscients fait courir de graves dangers aux intérêts et au propre bien-être de notre pays. Combien de personnes ne se contentent plus d'agréer les longues heures d'alouberie en faisant de la haute politique, ils se croient obligés de continuer la conversation sur ce sujet sur rue et en promenade; même en chemin-de-fer, ils cherchent une innocente victime sur laquelle ils déversent tout le produit de leur intelligence bornée. Les inconnus ne peuvent éviter d'écouter ce que ces bavards tiennent pour les « véritables causes » de la guerre, et malheur à celui qui n'admet pas sans répliquer leur pronostic sur ses conséquences, il n'est pas à l'abri des grossièretés de son interlocuteur intempestif. Il est aisé de comprendre quel effet ces conversations doivent exercer sur les étrangers obligés d'y assister patiemment. Nous devons à ces hommes d'être considérés comme un peuple de charlatans politiques, se composant d'amis, presque d'alliés de l'Allemagne ou de la France, comme des gens sans foi ni loi, ne méritant ni sympathie ni confiance. Voilà où nous mènent les paroles inconsidérées de ces stratèges qui, se croyant égaux à Napoléon, font manœuvrer dans l'imagination des armées entières. Le malheur est que ces hommes ne se rendent pas même compte du mal qu'ils causent au pays, ou que, s'ils ne sont pas inconscients, ils sont assez peu patriotes pour ne pas redresser leur conduite. La manie de faire de la politique au détriment d'autrui est une passion que ni le devoir de politesse ni les égards pour les propres intérêts ne peuvent limiter.

Il y a cependant encore des manifestations bien plus déplacées et dont les effets sont plus dangereux. Nous avons vu des directeurs ou faire des conférences en Allemagne ou en France; ils se comportent presque comme des envoyés extraordinaires du peuple suisse et ne se gênent pas de prendre en son nom des engagements concernant sa conduite future. Nous ne savons si ces gens-là agissent inconsciemment, mais nous savons qu'il est absolument incompatible avec l'honneur de notre pays et avec notre neutralité de se faire ainsi le marchand de sa sympathie en pays belli-

gèrent pendant la durée du conflit actuel. Nous nous rendons trop bien compte des sentiments qu'une pareille manière d'agir doit provoquer dans les rangs des adversaires. Il est certain qu'ils ne peuvent pas être de nature amicale et que le manque de caractère, dont font preuve quelques citoyens haut placés, est destiné à compromettre tout le peuple. Nous ne voulons mettre de muselière à personne, mais nous sommes en droit d'exiger de ces hommes qu'ils laissent leur raison dominer l'explosion des passions et des sentiments, au moins aussi longtemps que dure la guerre et qu'ils se gardent surtout de se comporter comme des mandataires du peuple suisse. Nous sommes persuadés que la grande majorité de notre peuple n'a nullement l'intention de les suivre dans la voie qu'ils ont choisie. Car le peuple suisse est véritablement neutre et demande à vivre sur un pied d'amitié avec tous ses voisins, mais sans se subordonner à aucun d'eux.

Ces conférenciers et ces politiciens de haute école ne sont cependant pas les seuls à oublier trop facilement les règles fondamentales de la neutralité. Il y a aussi des hôteliers qui ont déjà manqué de tact à cet égard et qui ont lésé ainsi les intérêts de notre industrie. Il paraît que souvent des hôteliers prennent part aux soirées récréatives organisées par leurs hôtes et qu'ils profitent de cette occasion pour jeter par dessus bord tous égards auxquels les obligerait le devoir de rester neutres. Nous comprenons certainement qu'actuellement un hôtelier, dont la clientèle se compose principalement de ressortissants d'un des états belligères, préfère ne pas recevoir des personnes appartenant à un pays ennemi; ce n'est cependant pas une raison pour manquer de politesse à l'égard de ces derniers. Jusqu'à présent les hôtels suisses étaient considérés comme des foyers d'hospitalité, et nous tenons à ce qu'ils ne perdent pas cette qualité pendant la terrible guerre. Si nous n'agissions pas de la sorte, nous détruirions toutes les relations amicales avec les peuples qui nous entourent. L'hôtelier peut et doit se faire une opinion propre sur les événements politiques, il peut et doit en discuter dans le cercle de ses amis. Mais les hôteliers sont en droit d'attendre de tous leurs collègues qu'ils ne le fassent pas publiquement et surtout qu'ils se gardent d'afficher leur sympathie ou leur antipathie en présence des hôtes étrangers. Une seule parole inadvertie peut faire un tort que des milliers de francs dépensés plus tard pour frais de réclamation ne réussissent pas à contrebalancer. La manière d'agir de certains hôtels qui s'annoncent comme « maisons pour les alliés » ou « deutsche Häuser » n'est compatible ni avec les devoirs de neutralité ni avec les exigences de notre intérêt. Ces qualifications donnent lieu à des commentaires haineux et contribuent à léser au plus haut degré le bon renom de l'industrie suisse des hôtels. C'est donc à notre grande satisfaction que le Comité et le Conseil de surveillance de notre Société ont condamné ces formes de réclamation, car nos intérêts exigent que nous maintenions de bonnes relations avec toutes les nations. Si après la guerre notre industrie veut reflorir, elle a absolument besoin de hôtes venant de tous les pays. Cela pour arriver, si les hôteliers, sans exception, remplissent consciencieusement leurs devoirs d'hôteliers neutres. La concurrence étrangère exploite les moindres événements qu'elle peut faire tourner contre nous; il est d'autant plus nécessaire pour nous d'éviter de prendre parti pour ou contre les uns ou les autres des belligères. Nous voudrions même aller plus loin et recommander aux hôteliers d'interdire dans les salons toutes les conversations politiques. Comme maîtres de la maison, ils sont dans le droit de prendre une pareille décision. Nous estimons qu'une petite annonce conçue en termes polis, mais clairs et affichée aux places convenables, sera le meilleur moyen pour porter cette décision à la connaissance des hôtes.

Qu'on nous permette encore, pour terminer cet article, de commenter la conduite qu'une partie de la presse romande observe vis-à-vis de l'industrie des hôtels suisses. Dernièrement, la « Tribune de Lausanne » publia la nouvelle mensongère, arrivée de Copenhague, que le Gouvernement allemand avait décidé d'obliger cinq millions d'Allemands fortunés à émigrer pour diminuer le nombre des mangeurs, vu la disette croissante en Allemagne. La Suisse devait recevoir un million de ces « expulsés ». Chacun put reconnaître de suite dans cette nouvelle un mensonge sensationnel; c'était un de ces canards beaux et dodus qui apparaissent de temps en temps dans la presse neutre pour rouvrir les blessures et raviver la haine. La presse romande ne manqua cependant pas de faire passer cette nouvelle pour exacte et d'y ajouter un commentaire. La

perspective de recevoir un million d'Allemands affamés, y disait-on, ne serait pas bien agréable pour le peuple suisse, car de cette manière les hôtels et les pensions se rempliraient et les provisions seraient d'autant plus vite consommées. Nos journalistes romands préfèrent donc laisser périr l'industrie des hôtels que de nous permettre de recevoir des hôtes allemands. Cela permet de découvrir une mentalité curieuse. Et ces mêmes journalistes ne tariront d'éloges lorsque notre pays fut appelé à recevoir des réfugiés belges, et dernièrement encore ils notèrent avec satisfaction que la présence de nombreuses familles françaises à Genève permettait aux hôtels de cette ville de faire de meilleures affaires que l'année écoulée. Comme à présent il s'agit d'Allemands, la chose est toute différente et le beau raisonnement ne vaut plus rien. Ce qui est juste pour l'un ne l'est plus pour l'autre. L'on perd ainsi jusqu'aux derniers vestiges de la neutralité.

Nous ne songeons point à nous élever contre la présence des réfugiés belges en Suisse et nous sommes heureux que des Français riches viennent séjourner chez nous. Mais nous demandons le même droit d'asile pour les touristes allemands aussi longtemps que nous vivons dans un pays libre. Il serait ridicule que quelques chauvins puissent enlever à notre industrie tous les hôtes allemands.

Les articles de la « Tribune de Lausanne » et des journaux qui suivent ses traces et se font l'écho de ses nouvelles sensationnelles n'exercent pas une grande influence dans le milieu des hôteliers. Nous avons cependant estimé qu'il était nécessaire de révéler une fois la sympathie dont une certaine presse romande fait preuve à l'égard de nos intérêts.

Les hôteliers s'en souviendront au moment où la chasse aux annonces se rouvrira.

Davantage de légume.

Par Franz Widmer, Bâle.

En 1911, la Société Suisse des Hôteliers éditait sous le titre « La Réforme culinaire » un volume de 320 pages, qui fut le résultat d'un concours.

D'après la préface de notre président de mérite, Monsieur O. Hauser, le but était de stimuler une réforme dans la cuisine d'hôtel en se basant sur ce principe: « Pas de routine, mais plus grande variété et moins de viande, davantage de légume ».

Il est reconnu que cet excellent livre n'a malheureusement pas atteint le résultat que l'on attendait. Dans un des derniers numéros de notre journal nous enregistrons une plainte qui est un aperçu de la réalité. Les efforts des médecins, voici plusieurs années, pour combattre les idées fastueuses d'un bon nombre d'hôtes, ont jusqu'ici été mal récompensés.

La guerre est la cause, du moins momentanément, d'une simplification de la cuisine d'hôtel, d'une diminution du nombre de plats surtout des services de viande. Il serait à désirer que cet état de choses reste le même dans l'avenir. Les craintes du correspondant J. A. B., formulées dans le No. 2 du journal, ne sont pas fondées, car il est à prévoir qu'un hôtelier avisé ne servira pas qu'un seul plat de poulet coûteux ou plat analogue lors d'un lunch ou d'un souper. Il retirera plutôt cette nourriture coûteuse des repas principaux. L'on ne doit pas se faire d'illusions sur la future conservation de la cuisine simplifiée, car il sera très difficile de combattre un inconvenient qui, depuis de longues années, s'est si profondément enraciné. Cet inconvenient fut découvert trop tard pour qu'il soit aisé de l'enrayer si facilement.

De cette façon, partout où les conditions ne sont pas particulièrement favorables, un manque de persévérance sera la plus grande difficulté à aplanir. D'un autre côté, il faudra aussi compter avec la concurrence intérieure et étrangère. Les hôtes qui, pour la plus grande partie, ne reconnaissent pas ou ne veulent pas reconnaître qu'ils vivent d'une manière illogique, accorderont de nouveau dans l'avenir leur préférence aux hôtels qui offrent le plus grand nombre de plats. C'est pourquoi il est à conseiller d'être prudent si on voulait en faire l'essai.

Dans les maisons de premier ordre, le confort moderne doit marcher de pair avec une cuisine luxuriante, car les hôtes habitant des demeures princières veulent aussi manger d'une façon princière. Si on veut combattre le luxe, il ne faudra pas seulement l'attaquer dans les aliments, mais dans tous ses points.

Le luxe exagéré est plus souvent nuisible. Les études des hygiénistes le démontrent, et réussirent par là à en diminuer les dangers et

même à les écarter. Il en est de même pour notre cuisine d'hôtel qui présente des exagérations qui doivent disparaître. Cette faute n'existe pas dans la diversité des plats, mais dans leur composition peu rationnelle.

L'excellent article de Mr. le Dr. Keller, reproduit dans le No. 51 de l'année passée de notre journal, nous démontre combien un excédent de viande est nuisible à notre organisme. A cet article je voudrais encore ajouter quelques mots.

Les aliments se composent de substances organiques et inorganiques. Les principales sont les organiques que l'on divise en: graisse, albumine et hydrate de carbone, qui doivent être distribués dans une certaine règle pour qu'elles portent profit. Les chiffres ci-dessous ont été recueillis d'après de différents calculs certains. Et on ne se trompera guère en les divisant comme suit: 1 partie de graisse, 2 parties d'albumine et 7 parties d'hydrate de carbone. Ces dernières qui englobent l'amidon, le sucre et les sucres cellulaires, ne se présentent que rarement et en petites quantités dans le corps animal, tandis que dans la nourriture végétale on la retrouve en très grande quantité. Pour le corps humain, ces parties d'hydrate de carbone sont d'un grand besoin. Le besoin journalier d'un homme de taille moyenne est d'environ 60 gr. de graisse, 120 gr. d'albumine et 420 gr. d'hydrate de carbone. Une différence s'impose entre albumine animale et albumine végétale. Sous forme de viande, $\frac{2}{5}$ de la quantité exigée sont suffisants.

Dans les hôtels ces règles ne sont rarement ou presque jamais respectées. C'est pourquoi les hôtes ont ce sentiment de satiété excessive après un temps relativement court.

Avec raison on se demande d'où provient que précisément dans les établissements qui font de l'alimentation un commerce on retrouve ces fautes fondamentales qui ne sont pas même pardonnables à une simple ménagère.

La raison principale de cet état de choses est la concurrence toujours croissante, et la continue recherche pour la découverte de nouveaux plats. Beaucoup aussi dans le manque d'instruction théorique des cuisiniers. C'est ainsi, par la suite des temps, surtout dans la classique cuisine française qui n'est pas riche en plats de légume, qu'elle emploie plutôt pour la garniture des plats de viande qui y sont représentés en abondance, que résulte cette augmentation de nourriture animale.

Pour parer à cet inconvenient d'une manière efficace, nous devons nourrir nos hôtes dans l'ensemble des données scientifiques, ce qui veut dire en d'autres termes « Servir à l'hôte moins de viande, mais davantage de légume ».

Cessons de considérer le légume comme moyen de décoration des plats de viande, mais donnons-lui la place qui lui est due en qualité de nourriture importante. Et si, pour des raisons de concurrence, de luxe ou de repas d'après l'ancienne habitude, on ne pouvait pas espérer un changement, eh bien! tout en conservant les plats de viande inutile on doublera ou on triplera même les portions de légume: A l'occasion, on pourra sans risques changer « viande avec légume » par « légume avec viande ».

Par là je veux terminer mon article concernant le traité « La réforme culinaire » et aussi la question posée en 1911 par la Société Suisse des Hôteliers. Depuis j'ai joliment évolué dans ce secteur qui se termine en réclamant: Davantage de légume.

Mais n'oubliez jamais qu'un hôtel n'est pas un sanatorium et que l'hôtelier a le devoir et le droit d'exercer une pression sur les hôtes. Il faudrait une fois pour toutes faire disparaître le catégorique « Le Bien exige » dans la question de l'alimentation réformée de l'hôtel. Nous avons fait la faute de forcer l'hôte à une diète malsaine et nous devons éviter qu'elle ne se renouvelle. Cela doit être une mise en garde pour éviter qu'elle ne se reproduise pas, et ce serait une intention louable que de procéder à une pression dans ce but.

Petit à petit, on pourra habiter l'hôte à une plus grande quantité de légume en préparant les plats d'une manière séduisante et appétissante. L'été dernier j'ai obtenu dans ce sens un résultat heureux dans l'établissement que je dirige. Chaque service de viande, suivant si il était garni ou non, était accompagné par d'agréables plats de légume. A ma joie, cet arrangement obtint la faveur de mes hôtes.

En employant la quantité des aliments végétaux avec les aliments animaux qui nous est offerte, nous écarterons la source principale de l'influence malsaine de bien des cuisines d'hôtels sans toutefois porter grandement atteinte à leur luxe.

